

„Säkularisierung Europas keine unvermeidbare Notwendigkeit“

Der Erzbischof von Lublin, Prof. Dr. Józef Życiński , über die Transformationsprozesse in Polen, die Aufgaben der katholischen Kirche und die Hoffnung auf ein Europa, das nicht allein von Politikern und Wirtschaftlern gestaltet wird. Die Fragen stellte Halina Michonska.

HALINA MICHONSKA: Exzellenz, Polen gehört seit drei Jahren¹ zur Europäischen Union Welche Entwicklung dieser Zeit freut Sie besonders?

ERZBISCHOF ŻYCIŃSKI: Die heutige Situation, mit Polen als Mitglied der EU und der NATO, schien noch vor zwanzig Jahren unrealistisch, als jede geäußerte Hoffnung auf europäische Integration sofort Stimmen auf den Plan rief, die meinten, ein vereintes Deutschland in einem vereinten Europa würde alle anderen Staaten an den Rand drängen oder gar den Dritten Weltkrieg vom Zaun brechen – und dergleichen mehr.

Seit Polen Mitglied der Europäischen Union ist, lässt sich in den Kreisen der polnischen Gesellschaft, die Europa bisher immer skeptisch gegenüberstanden, ein gewisser Gesinnungswandel feststellen. Diese Europa-Skepsis lag in der langjährigen politischen Trennung vom restlichen Europa begründet, die durch den Eisernen Vorhang symbolisiert wurde. Die Satellitenstaaten der Sowjetunion waren nur angeblich frei, unabhängig und europäisch, mussten aber nach der Konferenz von Jalta eine politische Realität akzeptieren, die der eigenen politischen und kulturellen Tradition fremd war.

Besonders erfreulich ist, dass die neue Haltung zu Europa gerade von der jungen Generation gelebt wird. Viele der Teenager, die an den Weltjugendtagen in Rom, Paris oder Köln teilgenommen haben, sind besonders offen für die Idee Europas als einer Familie. Einige von ihnen nehmen regelmäßig an jährlichen Taizé-Treffen teil. Sie unterhalten viele und enge Kontakte zu Gleichaltrigen in Irland, Frankreich und Deutschland. Das bringt eine neue Qualität in den Dialog der Kulturen und Völker, was vor zwanzig Jahren noch unmöglich war, als beispielsweise ein Brief aus einem der Staaten des Ostblocks aufgrund der staatlichen Kontrollen drei Wochen brauchte, bis er den Empfänger erreichte.

¹ Das Interview wurde im April 2007 geführt.

Welche Folgen hatte der EU-Beitritt Polens aus wirtschaftlicher Sicht, vor allem auf die Migration polnischer Arbeitskräfte?

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die ökonomischen Transformationsprozesse in Polen zwei Ursachen haben, zum einen die Ablehnung der marxistischen Ideologie, zum anderen die europäische Integration. Erfreulich ist zunächst einmal, dass die Zeiten unter der kommunistischen Herrschaft, als ein ins Ausland gehender Pole offiziell nur fünf Dollar eintauschen konnte und das Monatsgehalt eines Lehrers etwa fünfzehn Dollar entsprach, endgültig vorbei sind.

Aus wirtschaftlicher Sicht ist es für viele der jüngeren Generation durch die Mitgliedschaft in der EU leichter geworden, der Arbeitslosigkeit in der Heimat zu entgehen und eine Arbeitsstelle in Irland, Schottland, Frankreich, Italien oder England zu finden. Das ist besonders in Gebieten mit einer hohen Arbeitslosigkeit von Bedeutung; in Lublin etwa liegt die Arbeitslosenquote bei 18 %. Andererseits bedeutet die Migration auch eine große Herausforderung an die Institution Familie.

Die polnischen Bauern, in Polen eine der gesellschaftlich bedeutsamsten Gruppierungen, führen an, dass ihre Situation sich in der EU nicht grundlegend verbessert habe. Sie erhalten zwar eine besondere finanzielle Zuwendung für ihre Höfe, andererseits seien die Preise für Kraftstoff gestiegen und einige Produkte schwerer als früher zu veräußern. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Bauern, auch wenn sie Europa gegenüber weiterhin nicht enthusiastisch eingestellt sind, doch immerhin nicht länger ihre ideologisch gefärbten Kommentare über Europa wiederholen, wie das noch vor dem Beitritt der Fall war.

Welche Herausforderung stellt die Arbeitsmigration an die polnische Kirche?

Die erste Reaktion muss sein, die seelsorglichen Aspekte zu berücksichtigen und Priester in die Länder zu schicken, in denen Polen nach Arbeit suchen und dabei für einige Zeit von ihren Familien getrennt sind. Letztes Jahr zum Beispiel habe ich drei Priester aus meiner Erzdiözese Lublin nach Limerick (Irland), Aberdeen (Schottland) und Wrexham (Wales) geschickt – alles Gebiete, wo zuvor noch keine polnischen Priester gearbeitet hatten. Es gibt außerdem Länder, in die polnische Priester gehen, um sowohl den polnischen Migranten, als auch den einheimischen Katholiken seelsorgliche Dienst zu leisten, z.B. Italien, Frankreich und Deutschland. Die Seelsorge setzt vor allem bei den Ehen an, die nicht selten

krisenanfällig werden, wenn ein Ehepartner für längere Zeit im Ausland weilt, und bei den Kindern, die häufig zu wenig elterliche Fürsorge erfahren, wenn ein oder gar beide Elternteile zu lange im Ausland sind.

Welche konkreten Schritte müssen unternommen werden, um die Zivilgesellschaft in Polen weiter aufzubauen?

Um im Polen von heute eine Zivilgesellschaft aufzubauen, muss die post-kommunistische Mentalität mit all ihren negativen Konsequenzen aus den Köpfen der Menschen verschwinden. In vielen Gebieten Polens, wo eine besonders hohe Arbeitslosigkeit herrscht, übt die Aussicht auf eine Gesellschaft freier und mündiger Bürger kein großes öffentliches Interesse, keinen Reiz aus. Diese Leute denken pragmatisch, sie sind zunächst eher daran interessiert, den täglichen Lebensunterhalt zu sichern und Armut zu vermeiden, als mitzuhelfen, neue Strukturen einer Zivilgesellschaft aufzubauen. Ganz anders ist die Situation in den großen Städten und den Intellektuellenmilieus. Die Offenheit für die neue demokratische Gesellschaft ist hier ungleich größer und inspiriert die neuen Eliten zu einem Umgang mit den Prinzipien der Zivilgesellschaft, der dem in Ländern mit langer demokratischer Tradition ähnlich ist.

Woher rühren aber nun die Ressentiments gegen Europa in weiten Kreisen der Politik, und was ist die Aufgabe der Kirche?

Die traditionell anti-europäischen Kreise in der polnischen Politik betrachten die Beschlüsse aus Brüssel und Straßburg als gegen das Christentum gerichtete Komplotte. Die pro-europäischen Gruppierungen argumentieren, dass Meinungsverschiedenheiten in einer pluralistischen Gesellschaft etwas völlig Normales sind. – Um die Bedeutung des Christentums für die europäische Kultur zu unterstreichen, brauchen wir vor allem das gelebte christliche Zeugnis zur Wahrheit. Das ist die Aufgabe der Kirche und ihre Rolle in der Gesellschaft. Papst Johannes Paul II. schrieb dazu in seinem nachsynodalen apostolischen Schreiben *Ecclesia in Europa*: „Die Freuden und Hoffnungen, die Betrübnisse und die Ängste der heutigen Europäer ... seien auch deine Freuden und Hoffnungen, deine Betrübnisse und Ängste“ (EiE, 104).²

Man muss auch sagen, dass die anti-europäischen Ressentiments noch viel stärker waren, als die Diskussion nur auf einer theoretischen Ebene geführt wurde. Jetzt, da Polen EU-Mitglied

² Vgl. http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_exhortations/documents/hf_jp-ii_exh_20030628_ecclesia-in-europa_ge.html.

ist, haben diese Diskussionen einen praktischen Hintergrund, und auf diese Weise sind bereits viele frühere Ängste und Vorbehalte verschwunden. Außerdem spielt das geistige Testament Johannes Pauls II. eine große Rolle für die polnischen Katholiken. Er begann sein Pontifikat mit den denkwürdigen Worten „Habt keine Angst!“³, und es endete mit der Bitte an Christus „Bleib bei uns, Herr!“⁴. Die zweite Bitte beinhaltet auch die Verpflichtung, sich um „Humanökologie“ zu bemühen, d.h. sich für eine Welt mit Werten einzusetzen, die ein lebenswertes Umfeld schaffen, in dem menschliche Würde, Familie, Solidarität und Altruismus gelebt werden.

Die Transformationsprozesse in der polnischen Gesellschaft seit der politischen Wende 1989 werden von vielen Menschen auch als sehr schmerzhaft empfunden, ebenso jetzt der EU-Beitritt. Auch die katholische Kirche Polens muss sich der Herausforderung einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft stellen. Ist sie denn für die pluralistische Gesellschaft gerüstet, für eine Gesellschaft, die dann auch das Nebeneinanderbestehen verschiedener Religionen oder Wertvorstellungen bedeutet?

Die pluralistische Gesellschaft hat sicherlich auch für die katholische Kirche viele neue Herausforderungen gebracht. In meiner Diözese Lublin, so wie an jedem anderen Ort, wo es eine Vielfalt von Kulturen gibt, wo verschiedene religiöse Kulturen teilweise ineinander verschmolzen sind, ist es besonders wichtig, eine Gemeinschaft aufzubauen, die auf menschlichen Werten und gegenseitiger Offenheit und wechselseitigem Respekt gründet. Dialog, Kooperation und Toleranz sind christliche Werte, die wir in das zukünftige Europa einbringen müssen.

Der Schlüssel zum Verständnis zwischen den Religionen oder Weltanschauungen liegt in der Tiefe der eigenen Überzeugungen begründet. Ein Beispiel: In Lublin leben etwa 500 Moslems, die meisten davon Immigranten aus Tschetschenien. Als die Lubliner Katholiken den Trauergottesdienst nach dem Tod Johannes Pauls II. vorbereiteten, besuchte mich eine Abordnung der muslimischen Gemeinschaft und gab dem Wunsch Ausdruck, an den Trauerfeierlichkeiten teilnehmen zu dürfen, um ihren Respekt vor dem verstorbenen Papst zu bezeugen. Diese Geste wurde von der überwiegenden Mehrheit der katholischen Christen

³ Vgl. http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/speeches/1978/documents/hf_jp-ii_spe_19781022_inizio-pontificato_ge.html.

⁴ Vgl. das Apostolische Schreiben „Mane Nobiscum“: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_letters/documents/hf_jp-ii_apl_20041008_mane-nobiscum-domine_ge.html. Diese Worte hat Benedikt XVI. gleich in der ersten Ansprache nach seiner Wahl am 20.4.2005 aufgegriffen, vgl.: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/messages/pont-messages/2005/documents/hf_ben-xvi_mes_20050420_missa-pro-ecclesia_ge.html.

Lublins verstanden, und neue Banden der Solidarität wurden bei dieser Gelegenheit geknüpft. – Mit dem orthodoxen Erzbischof Abel von Lublin habe ich im Heiligen Jahr 2000 gemeinsam ein Pastoral Schreiben herausgegeben, das in allen katholischen und orthodoxen Kirchen verlesen wurde. Dieser Akt symbolischer Einheit wurde von den Gläubigen beider Konfessionen als ein Zeichen grundsätzlicher Solidarität gewertet, bei dem die gemeinsame Religion eine größere Bedeutung hatte als die ethnischen Unterschiede.

Tut sich die katholische Kirche bei den Transformationsprozessen nicht aber auch schwer? Immerhin war sie in der Zeit des Kommunismus in Polen ohne Zweifel und konkurrenzlos das Gewissen der Nation. In einem erweiterten Europa ist sie auf einmal nur noch ein Meinungsmacher unter vielen ...

Sie haben Recht. In der polnischen Geschichte bildete der Katholizismus für eine Zeit eine Einheit mit der nationalen Tradition. „Polnisch“ und „katholisch“ waren Synonyme, als Polen geteilt war und der so genannte „proletarische Internationalismus“ wie ein ideologisches Dogma gepredigt wurde. Das führte dazu, dass religiöse, nationale und politische Faktoren zu sehr eine Einheit bildeten. Im Kontext der EU-Erweiterung gibt es in Polen die Chance, diese alten Stereotypen zu überwinden und in der alltäglichen seelsorglichen Praxis die Prinzipien eines christlichen Universalismus zu leben.

Was bedeutet das für die Trennung von Staat und Kirche?

Es war in der kommunistischen Zeit enorm wichtig, dass sich die Kirche eingemischt und auch aktiv an den sozialen Änderungen mitgewirkt hat. Die Kirche hat ihre Sendung erfüllt, als sie die Menschenrechte verteidigte, die Versöhnung zwischen der polnischen und deutschen Gesellschaft vorantrieb⁵ und betonte, dass Menschenrechte und menschliche Werte niemals politischen Zielen unterworfen werden dürfen. Das hat sich natürlich radikal gewandelt; jetzt sind es demokratische Institutionen, die auf all das acht geben.

Zugegeben war es aber nicht leicht, sich an diese neue Situation zu gewöhnen. Es gibt die Versuchung, den Katholizismus in seiner polnischen Prägung mit einer die sozialen Transformationsprozesse gestaltenden Partei zu vereinen, noch immer. Nach dem

⁵ Gemeint ist wohl vor allem der Briefwechsel der polnischen und deutschen Bischöfe von 1965. Mit dem Hirtenbrief der polnischen Bischöfe vom 18. November und dem darin enthaltenen Satz „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ wurde damals ein neues Kapitel in den deutsch-polnischen Beziehungen aufgeschlagen. Vgl. Friedhelm Boll (Hg.), „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ – 40 Jahre deutsch-polnische Verständigung, hier verwendet nach <http://library.fes.de/pdf-files/historiker/03789.pdf>. Vgl. auch Anm. 81.

Zusammenbruch des Kommunismus gab es zwei politische Strömungen, die die Kirche in politische Parteien einbinden wollten. Die Anhänger eines national-katholischen Gedankenansatzes waren der Meinung, die Kirche solle die ZChN (Zjednoczenie Chrzescijańsko-Nardodowe), die Christlich-nationale Vereinigung, unterstützen. Die Verteidiger der universellen Offenheit der Kirche favorisierten die UD (Unia Demokratyczna), die Demokratische Union.

Heute sind diese beiden Parteien fast vollständig von der politischen Landkarte Polens verschwunden. Am Ende lag ihre Zustimmung bei der Bevölkerung nur noch bei 2-3 %.

Leider gibt es aber immer noch kleine Gruppen, die die Sendung der Kirche am liebsten gekoppelt sähen an das Programm des Senders Radio Maryja oder an eine radikale politische Partei, die von diesem Sender unterstützt wird. Das schafft nur Verwirrung unter den Katholiken, die doch der Lehre Jesu Christi folgen wollen und nicht einigen radikalen Positionen von Parteien, die ohnedies über kurz oder lang von der politischen Bühne verschwinden werden. Ich stimme den Kritikern zu, die sagen, dass der Katholizismus in Polen sich nicht mit politischen Radikalen, die z.B. die kirchliche Lehre in Bezug auf die europäische Integration und die Todesstrafe nicht befolgen, gemein machen kann – ebenso wenig wie mit Parteien, die für ihre pro-kommunistische Haltung in der Vergangenheit bekannt sind.

Die Polen gelten als papsttreu wie kaum ein zweites Volk. Hilft denn in dieser Frage kein „Machtwort des Papstes“?

Die Aussagen von Papst Benedikt XVI. zur Rolle des Priesters als spiritueller Führer, die er ja auch bei seinem Polen-Besuch bekräftigt hat⁶, sind in Polen dankbar aufgenommen worden, zumal sie in der Tradition Johannes Pauls II. stehen, der dies auch immer wieder betont hat. Leider aber ist das politische Element so wichtig und allgegenwärtig in den Medien und den öffentlichen Debatten, dass die Verweigerung einer priesterlichen Stellungnahme zu aktuellen politischen Debatten immer noch entweder als laue „political correctness“ oder diplomatisches Schweigen erachtet wird.

⁶ Begegnung mit dem polnischen Klerus in der Warschauer Kathedrale am 25. Mai 2006. Wörtlich sagte der Papst: „Vom Priester wird nicht verlangt, dass er Experte in der Wirtschaft, im Bauwesen oder in der Politik ist. Von ihm erwartet man, dass er Experte im geistlichen Leben ist.“ Vgl. http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2006/may/documents/hf_ben-xvi_spe_20060525_poland-clergy_ge.html.

Ein großes Thema in den europäischen Debatten ist der Textgehalt der Europäischen Verfassung und die Frage nach einem Gottesbezug. Was ist die Haltung der polnischen Kirche?

Die Polen haben in der Verfassung immer nach einem Gottesbezug verlangt, selbst als seine Regierung aus kommunistischen Agnostikern bestand. Im Streit um den Gottesbezug in der EU-Verfassung ist auch die Art und Weise, wie die polnische Verfassung von 1997 dieses Problem gelöst hat, als Vorschlag ins Gespräch gebracht worden. Die Formulierung, die vom ehemaligen Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki ausgearbeitet wurde, erwähnt sowohl die Bürger, für die Gott das höchste Kriterium ihrer moralischen Prinzipien ist, als auch solche, die ihr Gewissen als das höchste Kriterium erachten.⁷ Falls es unmöglich sein sollte, einen solchen Wortlaut auch in der Präambel der EU-Verfassung zu verankern, wären die polnischen Bischöfe mit einer Verfassung einverstanden, in der die Rechte religiöser Gemeinschaften im Sinne von *Ecclesia in Europa* geachtet würden.

Der Prozess der europäischen Integration verläuft äußerlich betrachtet durch die vielen Beitritte seit 2004 in einem enormen Tempo, und auch die Welt scheint sich immer schneller zu drehen. Kann die Kirche da überhaupt Schritt halten?

Das Fortschreiten der europäischen Integration verläuft in der Tat schneller als erwartet. Als der berühmte Oxforder Politikwissenschaftler und Philosoph Isaiah Berlin 1984 in einem Interview mit einem polnischen Journalisten gefragt wurde, wann seiner Meinung nach die kommunistischen Systeme in Europa zusammenbrechen würden, antwortete er: „Das wäre sehr schön, aber es wird in den nächsten 100 Jahren nicht geschehen.“ Tatsächlich ist der Zusammenbruch jedoch innerhalb der nächsten fünf Jahre eingetreten. Die Realität ist schneller als unsere Vorstellungskraft. Die polnischen Katholiken sind noch nicht so weit, um sich in allen Feldern einzubringen, auf denen ihre Präsenz in einem integrierten Europa gebraucht würde. Die polnischen Vertreter in den europäischen Institutionen sind aber in den dortigen bioethischen Diskussionen schon bekannt für ihre Haltung, beispielsweise bei der Verteidigung menschlichen Lebens und beim Schutz der Familie. Nicht vergessen sollten wir auch die vielen polnischen Priester und Ordensschwestern im Ausland. Sie dienen in vielen Ländern immigrierten Polen, aber auch den einheimischen Katholiken. In den zehn Jahren meines Bischofsamtes in Lublin, einer Erzdiözese mit 880 ordinierten Priestern, habe ich

⁷ Wörtlich heißt es in dem Text der Präambel der polnischen Verfassung vom 2. April 1997: „In Verpflichtung um das Dasein und die Zukunft unseres Landes geben wir uns (...) alle Bürger der Republik, sowohl diejenigen, die an Gott als Quelle der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Guten und des Schönen glauben, als auch diejenigen, die diesen Glauben nicht teilen, sondern die universelle Werte aus anderen Quellen ableiten ...“, Übersetzung nach Dr. jur. Ewa Schwierskott, Regensburg.

bereits, neben den drei oben erwähnten Ländern, junge Priester in folgende Länder geschickt: Österreich, Belgien, Dänemark, Deutschland, Holland, Italien, Lettland, Spanien, Schweiz, Ukraine, Weißrussland. Auch das ist eine Möglichkeit, christliches Gedankengut zu verbreiten, zu bewahren und einzubringen.

Befürchten Sie, dass Polen einmal ein ganz „normales“ europäisches Land sein wird, mit funktionierenden demokratischen Strukturen zwar, aber auch mit leeren Kirchen, wie in Österreich oder Deutschland?

Es gab in den 1980er Jahren Prophezeiungen, die davon ausgingen, dass in Ländern mit einer freien und liberalen Gesellschaft die Kirchen sich grundsätzlich leeren würden – gleich einem physikalischen Grundgesetz. Nach 18 Jahren Freiheit in Polen dürfen wir feststellen, dass das nicht eingetreten ist. Nicht nur die Säkularisierung ist eine Tatsache unserer Zeit, sondern auch die Bindung an Traditionen. Man kann die Koexistenz dieser beiden Faktoren sehr gut an der Situation in der ehemaligen Tschechoslowakei illustrieren:

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Gebiete der Tschechischen Republik und der Slowakei derselben ideologischen Indoktrination ausgesetzt. Doch trotz ähnlicher Propagandamethoden erlebt die Slowakei zurzeit ein Wiederaufblühen des religiösen Lebens, das sich in zahlreichen Priesterberufungen und religiösen Berufungen anderer Art zeigt, das Intellektuelle anspricht und die Jugend zunehmend für christliche Werte begeistert. Eine solche Renaissance des christlichen Glaubens gibt es in der Tschechischen Republik nicht. Im Gegenteil verzeichnen wir dort einen rapiden Schwund an Gläubigen, die sich zu einer religiösen Gemeinschaft bekennen; hinzu kommt dort die Krise der Familien.

Folglich haben die gleichen Formen der Indoktrination zu gänzlich unterschiedlichen Ergebnissen in der post-kommunistischen Ära geführt, weil wir es in beiden Ländern mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Grundmustern zu tun haben. Man muss jedoch die Verschiedenartigkeit der kulturellen Traditionen in beiden Ländern berücksichtigen, ebenso die historischen Dramen, die beide Völker erlebt haben. Ferner ist zu bedenken, dass die protestantischen Milieus in der tschechischen Geschichte eine entscheidende Rolle gespielt haben, während die slowakische Kultur maßgeblich vom Katholizismus geprägt wurde.

Wir sehen also, dass es bei kulturellen Transformationsprozessen keine unzweideutigen Determinanten gibt, die unvermeidlich eine säkularisierte Gesellschaft schaffen würden. Dennoch gibt es eine ganze Reihe von Determinanten, deren Ergebnis jedoch von unserer eigenen spirituellen Einstellung und unserer Bindung an eigene Traditionen abhängt. Säkularisierung wird oft als eine unvermeidbare Notwendigkeit angesehen. Es liegt aber an der freien Wahl jedes einzelnen, an seinen Überlegungen, an seinem Engagement, ob sein Leben dominiert wird von Hoffnungslosigkeit oder wieder gewonnener Hoffnung durch den Glauben.

Ist der Trend zur Säkularisierung und zur „Diktatur des Relativismus“, wie Papst Benedikt XVI. es nennt, trotz dieser Wahlfreiheit nicht auch in Polen unvermeidlich?

Es scheint sicher, dass der Trend zur Säkularisierung in der globalisierten Welt anhalten wird, und einige negative Auswirkungen scheinen unvermeidbar. Die Frage ist, ob das Modell der gesellschaftlichen Transformation, wie es in Irland verwirklicht wurde, auch in Polen angewandt werden sollte. Ich persönlich glaube nicht an historische Unvermeidlichkeiten, an keinen Determinismus, wie er im Marxismus propagiert wurde. Der religiöse Faktor kann auch in Europa wieder wichtiger werden als gesellschaftlich-psychologische Determinanten.

Vor dem Tod Johannes Pauls II. gab es in Polen viele Pessimisten, die der Meinung waren, dass der nächste Papst nicht in der Lage sein würde, diese emotionalen Bindungen herzustellen, wie dies bei Johannes Paul II. der Fall war, und dass das religiöse Leben in Polen nun gewissermaßen einen Zusammenbruch erleiden würde. Nach zwei Jahren können wir nun feststellen, dass das nicht eingetreten ist. Die Gruppen in der katholischen Kirche, die sich in einer Krise befinden, sind in den radikalen Kreisen der politischen Rechten zu finden, aber nicht bei den Christen, die sich dem christlichen Lebensmodell Johannes Pauls II. verpflichtet fühlen. Papst Benedikt XVI. wird mit seiner Freundlichkeit und Güte in Polen genau so sehr geliebt wie in Bayern.

Dennoch gibt es Gefahren. Wir müssen uns vor einer religiösen Praxis hüten, die zu Gleichgültigkeit verleitet. Das Christentum wird heute nicht abgelehnt, aber an den gesellschaftlichen Rand gedrängt; religiöse Werte haben nicht mehr den Stellenwert, den sie einst besessen haben. In diesem Pluralismus der verschiedenen wechselseitigen Einflüsse ist die Pflege der ökumenischen Beziehungen zu anderen Kirchen eine Priorität, um der Säkularisierung entgegen zu wirken. Das neue Europa wird nicht allein von Politikern und

Wirtschaftlern gestaltet werden. Lassen Sie uns hoffen, dass diese Kooperation Früchte trägt für eine europäische Kultur, die seit zwei Jahrtausenden auf dem Fundament der jüdisch-christlichen Tradition ruht.